

Zur Einsegnung

empfehle
schwarze und weisse Stoffe
in grosser Auswahl. 1848

Langgasse 20. J. Hertz, Langgasse 20.

Schlosser-Verein Wiesbaden.

Samstag, 4. Febr. 1899, Abds. 8 Uhr:
Großer

Masken-Ball

mit Preisvertheilung
im Römersaale.



Preis-Liste müssen von 10 Uhr ab im
Saale anwesend sein.

Maskenstücke à 1 Mk. sind zu haben
bei Herrn Brademann, Goldgasse, Herrn
Zange, Marktstraße, Herrn Loser,
Beltrichstraße, und bei unserm Kassirer
H. P. Arnold, Westramstraße 15. Für Mitglieder nur bei
unserm Kassirer. — Kartenpreis 1.20 Mk., Nichtmitglied 50 Pf.

Der Vorstand.

Die billigste und bedeutend
vergrößerte

Masken-Verleihanstalt

von
Jacob Fuhr, Särenstraße
3,

empfiehlt von 1 bis 20 Mark die schönsten
Herren- und Damen-Costüme,
Dominos, Hüte und Perücken,
Bälle und Masken-Vertheilung in schönster
Auswahl. Verkauf von allen möglichen
Gesichtsmasken und Kopfbedeckungen. 1569



Masken-Anzüge und Dominos

für Herren und Damen in großer Auswahl.

Masken-Verleih-Anstalt von

Geschwister Gerhard,

9, Beltrichstraße 9, Laden. 915



Musverkauf

in Gemüse- und Obst-Conserven
aus den ersten Meier u. Braunschweiger Fabriken
wegen meines baldigen Umzuges zu sehr billigen Preisen.

F. A. Dienstbach, Rheinstraße 87. 1221

9 Pf. p. Pfd. Tauben- u. Hühnerfutter
empfiehlt Carl Ziss, Grabenstraße 80.

Elegante zu verleihen.

Vorrath in allen
Größen. 255

Fräcke

Carl Meilinger,
Ecke Ellenbogen- und
Neugasse.

1895er Tischwein

von vorzüglicher Qualität, garantiert rein, empfiehlt
per Fl. 60 Pf. ohne Gl., bei 25 Fl. 5% Rabatt

Friedr. Marburg,
Neugasse 1. 14845

Vino di Roma

ff. ital. Rothwein

85 Pf. p. Flasche incl. Glas 85 Pf.

Dieser Rothwein ist jetzt ganz vorzüglich
und kann ich diesen Wein zu einer Probe nur
empfehlen. Zu beziehen durch:

J. M. Roth Nachf., F. A. Müller,
4, Gr. Burgstrasse 4, Adelheidstrasse 16,
F. Gerand, F. Frankenfeld,
Herrngartenstrasse 7, Hartingstrasse 10,
W. Petri, Sedanplatz. 14981

1895/96er Original-Moselwein,

garantirt rein, incl. Brantaccie bei 13 Flaschen u. mehr,
Flasche 48 Pf. ohne Glas.

C. F. W. Schwanke, Schwalbacherstr. 49. Tel. 414.

Vino

Vermouth

!!!

di Torino

das vorzüglichste und bewährteste Getränk zur Stärkung
des Magens vom ersten Hause Martini & Rossi.
Torino, empfohlen im Alleinverkauf — Originalpackung —
Mk. 1.60 pro Flasche excl. Glas. 1549

W. Nicodemus & Co.,
Adelheidstrasse 21.

Gier!

Meine frische Biederer per 2 Stück 9 Pf.,
große Biederer per Stück 4 Pf.,
Biederer per Stück 2 Pf., 7 Stück 10 Pf.,
Aufschlag-Gier per Schoppen 40 Pf.

empfiehlt J. Hornung & Comp., Säuerstraße 3.

Kanarienzüchter.

Samstag, den 4. d. M., zwecks Besprechung
zur Gründung eines Vereins Versammlung
bei C. Bender, Reichstraße 5, „Zum Vater
Rhein“, Abends 9 Uhr.

Mehrere Züchter.

Unser Bureau, sowie Kellereien

befinden sich jetzt 1508

Friedrichstrasse 48.

S. Baer & Co.,

Weinhandlung,

Brantwein- u. Liqueurfabrik.

M. Bentz, WIESSADEN. Gegr. 1883.	Taschentücher Hosenträger 14900
Mantelkappen Kragen	M. Bentz, Neugasse 2, a. d. Friedrichstr. Filiale: Schwalbacherstr. 1, a. d. Lombstraße.

57 Pf. Schinken, 57 Pf.

ca. 6 Pfd. schwer, vorzügliche Qualität. 960

Wilh. Klees,

Morigstraße 37.

Schnell-Backpulver.

MOEBUS
Packet für 1 Pfund Mehl 10 Pf.
Mischungen des Gebäcks
ausgeschlossen.
10 Packete 90 Pf., grosse Packeten
für 5 Pfund Mehl 25 Pf. Back-Reseppte
beiliegend. 256

Nur zu haben
Drogerie Moebus, Taunusstrasse 25.
Telephon 82.

„Zum Philippsthal“, Sonnenberg.

Morgen Samstag: Mehlsuppe,
wogu fremdl. einlobet W. Jekel.

Morgen Samstag, den 4. cr.:

Grosser Reste-Tag

für alle Abtheilungen meines Waarenhauses.

Ein grosser Posten zurückgesetzter Kleider-Stoffe

weit unter Einkaufspreis.

M. Schneider,

Kirchgasse 29/31. 1868

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 58. Abend-Ausgabe.

Freitag, den 3. Februar.

47. Jahrgang. 1899.

Wo Herzen, Hölse, Haart,
Tod für das Beste ist,
Doch darf der Hoffnung Licht
Nicht völlig untergeh'n.
Keris Graf Stradewig.

(22. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Rheinlandstöcher.

Roman von C. Pöschel.

„Ich? Ich du liebe Gott! Ich habe ihr doch bloß die Geschichte von der Noth in Oberasfeld erzählt; das ist doch kein Grund zum Weinen! Aber natürlich, ich muß an Allem schuld sein, immer ich.“ Jetzt war es an der Frau Rätlin das Gesicht in weinerliche Falten zu legen. Nedas Schültern zitterten, ein Krampf schien ihren Körper zu schütteln. Dene den Kopf zu heben, tastete sie nach der Hand der Mutter. — „Nein, nein, Mama, Du hast mir nichts gethan, es hat mir niemand was gethan — ich bin so dumme, ich bin so stöckisch — ich schade mich,“ — die Stimme erklang ihr, unendlich klug's — „vor mir selber!“

„Neda, ich merde,“ sagte der Rath und sah sorgenvoll drein. „Für Armen hab' so viel mit mir durchgemacht! Immer einen kranken Mann, einen kranken Vater, das muß alle Glasthät, Komm zu mir, Neda, weine nicht mehr! Gib Deinem bösen Vater einen Kuss!“

„Papa!“ Sie sprang auf, kniete neben seinem Stuhl nieder, schlang die Arme um seinen Hals und preßte ihr Gesicht fest an seine Brust. — „Papa!“

„Ja, mein Kind, mein gutes Kind!“ Er streichelte ihr Haar. „Du bist doch sonst so verständig, kein bißchen sentimental. — Verzeih, was werden Neda zu Unsel Konrad schiden müssen! Du siehst es zwar nicht gern und ich werde sie schwer entsetzen, aber ihre Nerven müssen gelähmt werden, das ist die freige Gifflast.“ Er sah tragend seine Frau an.

„Papa, nein!“ Neda hob den Kopf und versuchte zu lächeln. „Du bist sehr lieb, aber ich muß nicht fort, bitte! Ich bleibe bei Euch — ich muß hier bleiben!“

Sie sah sehr bleich aus, doch ihre Zügel waren versteinert. Man merkte kaum, daß sie sich quälte; sie machte sich lustig über die eigene Schwermüthigkeit. „Siehst Du, Papa, sonst hab' ich immer über die hysterischen Frauenzimmer geschimpft, nun werd' ich am Ende auch selbst ein — berr!“ Sie schüttelte sich.

Das war eine Nacht — das war ein Tag! Wieder der Abend da und nichts, gar nichts von ihm! Die Milidmarie hatte den Brief dem Herrn Offizier selbst abgegeben. „Er sagte; dank' an laute Le bische,“ erzählte sie und zuckerte Neda verträumt an. Diese sah gar nicht den verhängnisvollen Ausdruck in den durchstrichenen schwarzen Augen. Sie sah überhaupt nichts, sie war blind und taub gegen die ganze Welt — sie wartete. Bei jedem Klingeln stürzte sie zusammen und fuhr in die Höhe; bei jedem Tuscheln draußen hämmerte ihr Herz — wild, rasend — immer wieder mußte sie die Augen mit kaltem Wasser wuschen, sie brannten wie Höllefeuer. Und in den Wäden eine Gluth, in den Fingerzpitzen ein Prickeln, an den Schläfen zwei eiserne Klammern. O dieses Marient! Und dabei Gleichgültiges sprechen, Gleichgültiges thun — essen, trinken, freundlich scheinen — Neda drückte sich in qualvoller Ungebuld die Nägel der verschlungenen Finger ins Fleisch — endlich der Abend da, auch er brachte keine Erholung!

Die kalten Wände ihrer Giebelstube grinsten sie an, aus dem Spiegel starrte ein gespenstisches Gesicht mit hohen, tief untrübenden Augen, eine bestemmene Luft erklang dort.

Vermischtes.

Wie Forscher schlafen. In einem ausländischen Blatt erschien kürzlich, so wird dem A. Engel, geschrieben, ein interessanter kleiner Artikel, der in wenig drastischer Weise die Willkür in Bezug auf die nördlichen Schichten kaltherber und künftiger Schläfer erzählt. Danach soll der Deutsche Kaiser die Nacht in einem schmalen Bett verbringen, das fast einen Fuß breit, wie es unter alter Deckenflur in Wien zu sehen ist, ähnlich ist. Das Bettzeug muß jedoch von reinem Linnen und die Stieppdecke von dünner Seide sein. Wie man schon oft gehört hat, begibt sich Kaiser Wilhelm II. für gewöhnlich um 11 Uhr zur Ruhe und schläft um 5 Uhr auf; weniger bekannt dürfte es sein, daß der Kaiser einen sehr unruhigen Schlaf haben soll. Dem Kaiser von Rußland wird nachgerühmt, er fürchte die Nacht und der allen Dingen die Dunkelheit. Strahlende Hitze muß ihn stets umgeben, wenn er sich einzuschlafen wohl fühlen soll, und so bleibt auch sein Schlafzimmer während der Nachtstunden elektrisch erhitzt; das Licht wird nur ganz wenig durch verdünnte Schirme gedimmt. Kaiser von Preußen hat, daß der Kaiser neuerlich und sehr an Schlaflosigkeit leidende junge Herrscher seinen sehr luxuriösen Lager umfing, ohne vorher eine Dosis Chloral zu nehmen. Trodem findet Nikolaus II. meist erst gegen Morgen die erstete Ruhe, weshalb er auch in der Regel zu sehr später Stunde das Bett verläßt. Ganz anders gehalten und „höflicher“ Schlaf, den er acht Stunden ohne Unterbrechung forsetzt, soll sich König Humbert von Italien erfreuen, der mit einer stählernen Matratze nicht großen Oelen und Decken ohne irgend ein Hilfsmittel zurechtfindet. Der König von Belgien dagegen liebt es, sich in einer Umkleung von leichten Daunendecken förmlich zu wergören; er empfindet nämlich vor dem Einschlafen Krämpfe, die wohl ein Leberleiden, die ihn selbst im Sommer verfiel und außerordentlich ungesund macht. Do Poppe II. nicht gern am Tag arbeitet und auch kaum Zeit dazu finden würde, er er gewöhnen, sich (mit in die Nacht hinein seine Reichthümer durchzugehen. Die junge Königin von Holland hat sich die gleichen Gewohnheiten wie der deutsche Kaiser. Sie geht um 11 Uhr zu Bett und erhebt sich förmlich, um ohne die Hilfe einer künftigen Toilette zu werden und auf dem Zimmer von Fleisch und Wein oder dem Stroh eines erfrischenden Stroh durch den Luft zu unternehmen. Bei dieser Gewohnheit trägt „Die Willkür“ stets eine ewig holländische „Mante“ aus rauber Wolle und von demselben Schnitt wie die Kleiderinnen in Preußen

Alten — nein, es war unrettbar! War er krank? Ja, krank, vielleicht am Tode — lieber das Schlimmste, nur nicht so vor Angst zerschellen!

Sie band einen kleinen Schal über's Haar und hing ein Tuch um die Schultern; leise öffnete sie die Stubenthür — die Treppe karrte kaum — im Schlafzimmer sprachen die Eltern. Es war ja noch früh, nicht zehn Uhr; aus Rücksicht gegen Neda, die etwas ausgefrist, war man so zeitig zu Bett gegangen. In ihrer Kammer sang Laura halblaut:

„Er sagt, er wolle mich nehmen, um —
Und wenn der Sommer käme —
Volladerilaberada“

Neda schloß sich über den Fluß, sie hielt den Athem an — jetzt geterte die Wang, das Schlüsselwort jeder Zeile endlos in die Länge ziehend:

„Der Sommer ist gelb — o — mnen, um!
Er hat mich nicht gew — o — mnen —
Volladerilaberada“

Der Schlüssel drehte sich in Nedas Händen — „Volladerilaberada“ — jetzt schloß sie die Thüre von außen zu und ließ den Schlüssel in ihre Tasche gleiten; sie war sichtlich erregt, aber mit peinlicher Vorsicht beobachtete sie jede Kleinigkeit. Als seien zwei Seelen in ihr, eine, die nächsten erzwang, öffnete und schloß — und eine, die da brannte und verlangte, so ihm! — Es war ein zweites Ich, das handelte; sie selbst, Neda, ging willkürlich, eine Nachtwandlerin.

Dunkel glitten die Gausenbüchse an ihr vorüber, um sie eine warme, wunderbare Nacht, im Strohhütchen Grinsen; vom Rhein her gelang, im paar Raden mit buntem Campion Schwämmen auf dem glatten Wasser. Lieber dem Ehrenbreitstein, zwischen andern Sternwimmeln ein einzelner großer blaueschender — unvorwärt hielt Neda den Wind auf ihr gerichtet. Niemand begegnete ihr. Sie ging immer rascher und rascher — da waren die Häuser von Ehrenbreitstein, Nicht drinnen, Menschen, geöffnete Fenster, vor den Thüren verlorste Pfländen, sich umschlingend haltend. Da war kein Haus!

Ferdinand von Amerer brennte sich über den geöffneten Koffer, er packte. Im Zimmer sah's unordentlich aus, wie es vor der Abreise zu sein pflegt. Auf dem Tisch hatte Gottlieb Schmitz die Büchse zumachen getragen, immer hübsch fort — da die Handen und Hinterhosen, hier die Socken und Taschentücher. Lieber dem einen Sessel hing die beste Mantel, im andern lehnte die Pelmschachtel. Die wenigen Photographien und Erinnerungsgüter schon von den Wänden genommen, bald war nicht mehr übrig als die kalte leere Einrichtung der Chamber garnis.

„So!“ Amerer richtete sich auf der bewegten Stellung auf und ließ einen zerfetzten Wald durchs Zimmer schweifen, mit einer Miene grenzenloser Abspannung starrte er sich über die Sten — ah, wenn sich Alles da so wegschleichen ließe wie der Schweiß, der jetzt darauf verteilte!

„Ich muß ihr schreiben,“ murmelte er, ich kann nicht länger warten!“ Er stand still und starrte dichter vor sich nieder, er sah sich auf die nedas zuckenden Lippen und schlang dann die heißen Hände ineinander, daß die Gelenke knackten. Er sah elend aus; die letzten, schlaflos vergrübelten Nächte hatten die Folien in seiner Stirn vertieft und sich um die Minnowinkel eingegraben mit einem neuen, nervösen Zug. Er sah nicht aus wie ein Leutnant, der eben Hauptmann geworden ist.

„Ich muß ein Ende machen — ich — ich“ — er trat an den Schreibtisch und rief Papier und Feder hervor — „ich muß! Ich muß ihr weh thun, es hilft nichts — ein Ende — morgen bin ich fort!“ Er senkte, dann begann er in Hast zu schreiben.

tragen. Nach der Rückkehr bringt man ihr eine Tasse Chokolade in das Wohnzimmer und gleichzeitig erscheinen zwei Josen, mit denen Neda eine sehr unähnliche Toilette bekommen wird, die selten in weniger als zwei Stunden beendet ist. Währenddessen beginnt ein wahrhaft monumentales Bett, das fast ebenso breit wie lang ist und einen höchst pompösen „Himmel“ aufweist, unter dessen düstigen Segeln und Atlasdecken die jüngste Königin Europas nicht ganz lautlos schlummert. Die prächtigste und kostbarste Schlafanordnung ist die türkische Schlafstätte. Neben dem Kaiser besteht aus Ebenholz, Gold und Seide, und zwischen all dem mächtigsten Schmuck, mit dem sich der Herrscher im Schlaf umgibt, ruht er sanft wie ein Kind. Man behauptet von diesem Schläfer, daß er entweder ein sehr todtlicher Genie oder gar keines haben würde. Und Felix I. von Frankreich ist nicht weniger. Das Überdauern der französischen Republik legt sich allmählich auf garstige Seitenhaken nieder, aber ein wirklich erquickender Schläfer sein, ist er nicht an die müden Augenlider, denn das elegante, moderne Bett ist zu hübsch für den Sammelplatz allerlei bezaubernden Gefühls, das sich ein Vergnügen daraus macht. Seine Reichthum mit allen Spielarten des sogenannten Alpenröses zu vergleichen.

1. Mehr die Kaffeegewinnlichkeiten der Juden sprach der bekannte amerikanische Anthropologe Professor Ripley vor der Gesellschaft für Naturgeschichte in Weston. Die Juden und die Plebeier sind danach die einzigen europäischen Rassen, die auch bald ihrer Heimath ihre angestammten Eigenschaften verlieren. Der Westeuropäer verliert vollständig die Verbreitung und die Abstammung der europäischen Rassen; diese „genus intermedium“ Einzelheiten sind jedoch in dem vorerwähnten Vortrag des auch nicht geringsten Vortragens nicht wieder gegeben. Es wird nun gesagt, daß etwa die Hälfte der europäischen Juden in Polen und dem südwestlichen Russland lebt. Lieber die Rasse der Juden in Amerika haben genaue Untersuchungen, jedoch dürfte sie eine aus Willen betragen. Unter den ansässigen Eigenschaften der Rasse fällt besonders die geringe Körpergröße auf, die Professor Ripley der Unterbrechung Noth und den Eigenschaften des Klimas zuführt, daß diese Rasse jedoch nicht überall berechtigt sein kann, dürfte sich wohl selbst verlieren. Die Juden sind vorzüglich eine habituelle Bevölkerungs- und auch das Leben in den Städten wirkt darauf ein, die Körpergröße zu vermindern. Ebenfalls beachtet es Ripley nach als fraglich, ob die geringe Körpergröße der Juden eine erbliche Eigenschaft sei. Die Verminderung der Brust ist gering, aber trotz der nachweislich vorhandenen physischen Entartung zeigt

„Liebe Nedal!
Du wirst Dich gemindert haben, daß kein Lebenszeichen von mir zu Dir gekommen ist; ich habe Deinen Brief erhalten, aber es war mir nicht möglich, Deiner —“

Halt, es kloppte! Wer war das?
„Herrin!“ — Amerer legte die Feder hin und hob verwundert den Kopf; nochmals: „Herrin!“

Langsam öffnete sich die Thür — wer — wer?! Er sprang auf, daß der Stuhl hinter ihm zur Erde polsterte — Neda — Du?!
Sie zögerte einen Moment, dann stürzte sie auf ihn zu und umschlang ihn mit beiden Armen — „Ferdinand! Ich bin ja so glücklich, daß Du Hauptmann bist, ich bin so glücklich, daß ich jetzt bei Dir bin — o, wenn Du wüßtest! Mein Gott, wie habe ich mich nach Dir gesehnt — ich habe mich so geduldet. Du bist doch nicht krank? Geht Dir was?“ Sie betastete ihn angestimmt.

Er sagte kein Wort, er handte wie gelähmt.
Sie streichelte seine Wände und sagte ihm: „Was sagst Du!“ lachte sie leise. „Bei Nacht und Nebel komm' ich zu Dir gefahren — gleich muß ich wieder gehen — aber ich hielt's nicht aus! Ich mußte Dich sehen. Warum laust Du nicht?“ Ihr Lachen verstand, es klang wie Angst: „Was ist Dir?“

Er blieb stumm, er erwiderte nicht ihren Anseh.
„Sag! Ferdinand — Ferdinand!“ Sie rüttelte ihn, dann wich sie langsam zurück.

Mit einem zitternden Auffreier umschlang sie ihn wieder — „Neda, hör' mich an!“ Er zog sie zum Sopha. Mit zitternden Knien folgte sie, es schwebte über — was war das?! Sie konnte nichts denken — gar nichts — sogar sank ihr Kopf an seine Schulter —

„D, Ferdinand, was ist Dir?“
„Neda — liebe Neda,“ — er legte sanft den Arm um ihre Schultern — „Du bist ja so verständig — es thut mir unendlich leid“ — er dachte, die Worte wollten ihm nicht aus der Kehle — „ich muß Dir sagen“ — er konnte nicht weiter, ein Schlingeln kam ihm.

Mit einem unterdrückten Auffreier umschlang sie ihn wieder — „Du bist unglücklich! Ja, nun weiß ich's, das war die Angst, die auf mir lag! Ferdinand, was ist's? Du kannst mir Alles sagen — o mein Gott, Du bist unglücklich, und ich weiß es nicht!“

„Unglücklich,“ wiederholte er. Er machte sich aus ihren Armen los und vergab das Gesicht in den Händen — „Geh' mich, ich bin unglücklich; ich bringe Unglück, wohin ich komme!“

„Mir nicht!“ — Ferdinand, mein armer, lieber Ferdinand, was hast Du? Sag' mir's! Ich will Alles mit Dir tragen — zärtlich rieb sie die Wange an seiner Schulter — wie beide gehören zu einander, nichts kann uns trennen. Ist's etwas mit Deiner armen Mutter? Geh' zu Dir wieder Schreckliches erlebt — wärst Du da? Du sollst jetzt nicht mehr allein sein, ich will Dich begleiten, immer — ich bin stark, ich bin kräftig — mein armer, geliebter Ferdinand, was war mit Deiner Mutter?“

Er schüttelte verneinend den Kopf. „Das ist es nicht — viel schrecklicher!“

„Sag' mir's doch! Ich liebe Dich, ich liebe Dich unendlich, ich kann Alles hören. Und hättest Du jemand todt gefaselt, ja, ich hielte doch zu Dir, ich —“

„So sehr liebt Du mich?“
„Ja!“

„Nedal!“ Er hob mit einem Knick das verdörnte Gesicht aus den Händen und sah sie starr an — Neda, zwischen uns kann nie etwas werden — nie!“
(Fortsetzung folgt.)

die Statistik, daß die Juden durchschnittlich doppelt so lange leben als die Angehörigen anderer Rassen (8). Ripley erstirte weiter die verdienstvolle Hoffnungen der einzelnen europäischen Rassen. Die Juden zeigen keine überaus stammende Form des Kopfes, was auf eine Rasse-Berührung der Rasse hinweist. Ferner wurden die Eigenschaften des Gesichtes, die Form der Nase, die Farbe von Haut und Augen beschrieben, dann die geographische Verbreitung in Europa, die mittlere Körpergröße in den verschiedenen europäischen Ländern und die hochentwickelten Kopf- und Gesichtformen erörtert. Der Gelehrte behandelte seinen Vortrag mit der Befriedigung glühlicher Projektionsbilder.

Der Multiracialismus ist in den Staaten der amerikanischen Gesellschaft nicht sehr stark entwickelt. Woher sollten sie die Jers finden, Kinder zu haben, wenn ihr ganzes Dasein ausgefüllt wird durch Käse, Getreide, Bier und Empfindungstag? Mutter werden, das würde für sie bedeuten, sich für eine Reihe von Monaten vollständig von der Gesellschaft zurückzuziehen und so nicht in der Lage zu sein, durch glänzende Tadeln ihre Abwesenheit auszugleichen. Daher sieht sie die Mutterchaft als eine Last an, und ihr monotoner Egoismus verleiht ihr, die sie auf sich zu nehmen. Man geht, schreibt E. de Reovins in der „Revue des Deux Mondes“, durch die Statistik der Rassen, die für eine Rasse in der man so stolz darauf ist, daß in der Handhabung einer Rasse nur Multiracialität wohnen, und ichone sich die folgenden Beispiele, die an ihr liegen, darzustellen an: Unfruchtbarkeit ist dort die Regel, das Vorhandensein von Kindern die seltenste Ausnahme. 45 Paläste von Mann geben, nur in deren von diesen gibt es Kinder. William G. Howland hat 4, Isaac Stern 2, George Jay Gould 5 und John Jakob Astor 1 Kind — das sind 13 Kinder in 45 Familien! Alle die anderen Familien werden aber kurz oder lang aussterben, und die stolischen Wermüden der Wittman, Elwood, Herr, Wahlen, Daben, Wills, Elmore, Whitten, Belmont werden die überlebenden Familien zu bilden, deren Bestehen mit der Verminderung ihrer Zahl im Angekreue wachsen wird. Bis dahin amstirt man sich über gläubt sich zu amittieren und — läßt den sich reden. Das scheint das größte Verhängnis dieser Multiracialität zu sein.“ Neda schließt seine Stunde damit, daß er sagt, er dränge sich wegen seiner Indisposition vor der Gesellschaft, in der er lebt, nicht zu stören. Die Frauen der Familien Worme kummern sich wenig um das, was man von ihnen sagt, wenn man nur überhaupt von ihnen spricht.

Danksagung.

Die Protectoren und Veranstalter der Wohlthätigkeits-Vorstellung am 30. Januar, Abends, in der Walhalla sprechen allen Denen, die in so opferfreudiger, liebenswürdigster Weise mitgewirkt und zum guten Gelingen beigetragen haben, den **aufrichtigsten und wärmsten Dank** aus.

Vor Allem seien genannt die Herren **Besitzer der Walhalla**, die ihr herrliches Etablissement mit dem so eleganten Foyer-Saal in entgegenkommener Weise gegen geringe Entschädigung für den guten Zweck überlassen; ferner die Firma **August Engel** und die **Kulmbacher Peltz-Brauerei** (Vertreter hier „Felsenkeller“ in der Taunusstrasse); Herr Conditior **Lehmann**, sowie die anderen zahlreichen Geschäfts-Firmen und Private, welche die Büffets mit ihren Gaben bedachten; die Programme, welche der junge Künstler, Herr **James Pitcairn-Knowles**, freundlichst entworfen, sowie alle anderen herzlichen Druckereien führte Herr **Rud. Bechtold & Comp.** auf das Geschmacksvollste im selbstlosen Dienst der guten Sache aus; Herr Hofmusikalienhändler **Wolf**, der den Billetverkauf gefälligst übernommen hatte, war unermülich thätig und stellte auch das schöne Pianino von Blüthner. P 415

Allen sei hierdurch für ihre zahllosen Bemühungen für den mildthätigen Zweck **der herzlichste Dank.**

Mein Bureau befindet sich vom ersten Februar c. 1427
Moritzstraße 15, 1.
Heintzmann,
Rechtsanwalt.
Ein Paar Merkur-Schlittschuhe
billig zu verkaufen Langgasse 27, Contor.

Eröffnung des zu Januar und Februar alljährlich stattfindenden
Extra-Kurses im Zuschneiden
und Aufertigen sämtlicher Damen- u. Kinder-Korsetts; deutscher, Wiener, engl. u. Pariser Schnitt. Nach vorbestimmtem aller Systeme; zu der Hälfte des gewöhnlichen Preises. Erfolg garantiert. Neben Montag neue Schüleraufnahme. Anmeldungen dazu täglich bei
Frl. **Stein**, acad. geprüfte Lehrerin,
6. Bahnhofstraße 6, im „Arianischen Hause“.
Gingang durchs Thor im Hofe 2 St. 13
Schneiderin empf. sich zum Anm. von Haussil., Blausen u. dgl. Kostümen in u. außer d. Q. per Tag 1.50 RL. Jahrslohn 16, 8.

Heute Morgen 1/12 Uhr verschied nach längerem Leiden mein guter Mann, unser trauer Vater,

Nestor Wilhelm Hagen.

Um stille Theilnahme bitten:

**Nellie Hagen, geb. Owen-Snow,
Addie Hagen,
Rudolf Hagen,
Oskar Hagen.**

Wiesbaden, den 2. Februar 1899.

Die Einsegnung der Leiche findet im Trauerhause, Walkmühlstrasse 1, Samstag, den 4. c., um 5 Uhr statt, worauf die Ueberführung nach Heidelberg erfolgt.

Auf Wunsch des Verstorbenen wird jede Blumenspende dankend abgelehnt.

Bekannten, Freunden und Bekannten hierdurch die traurige Mitteilung, daß mein lieber Gatte, unser guter Vater, Sohn, Bruder und Schwager,

Franz Altsaetter,

heute 9 1/2 Uhr sanft entschlafen ist.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Marie Altsaetter, geb. Frey.

Wiesbaden, den 2. Februar 1899.

Die Beerdigung findet Sonntag früh 10 Uhr von der Brückeallee des alten Friedhofes aus statt. 1579

Danksagung.

Für die große Liebe und Berechnung, welche unserer nun in Gott ruhenden guten Tochter,

Auguste,

während ihres Lebens und langen Leidens von Nah und Fern entgegengebracht wurde und für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme bei ihrem seligen Heimgang, insbesondere für die zahlreichen Kranz- und Blumenspenden spreche ich hiermit im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen meinen tiefgefühlten Dank aus. 1576

Erdenheim, den 1. Februar 1899.

H. Grünwald, Hauptlehrer.

Es ist eine leichte Angewohnheit vieler Leute, über ihre lieben Mitmenschen Böses zu verbreiten. Wie sie da mancher Mal den guten Ruf Unbescholtener in ein schlechtes Licht legen, überlegen sie nicht. Nein, sie sind froh, Bekannte Kenntnissen mittheilen zu können; häufig sind es sogar die nächsten Freunde, über die sie die unbedenklichsten Sachen verbreiten, die Freunde erzählen es wieder Andern weiter u. s. w.

Und fragen wir nach den Ursachen solcher Verhältnissen, so sind sie sehr oft auf die niedrige Meinung unserer Freunde (dem solche hat ein jeder Mensch) zurückzuführen.

Leider lassen sich auch manche Herrschaften von ihren Dienstboten allen möglichen Klatsch erzählen, und was das Schlimmste dabei ist, sie erzählen denselben sofort in Gesellschaft weiter. Und dabei wollen solche Leute geübt sein. Nein, die reize Vergewaltigung ist das wahrlich nicht. Prüft Eure eignen Fehler und selbst dann richtet noch nicht über Andern. Aber den Hut ab vor Demen, die ihre Mitmenschen vor bösen Angriffen in Schutz nehmen und selbst Schädige nicht beschützen.

Und will man seines Lebens froh werden, dann weide man jeden klatschbüchigen Verkehr, wähle zum Umgang einen kleinen Kreis gut erprobter Freunde und lasse die Andern weiter klatschen, bis sie herein in den Himmel kommen.

Taunusstraße 26 gut möbl. Parterre-Einwohnung mit Küche oder Pension (auch einziger Zimmer) preiswerth abzugeben.

Markt-Berichte

Viehhof-Bericht

für die Woche vom 26. Januar bis 1. Februar 1899.

Wiegung	Es waren aufgetrieben Stück	Qual.	Preise per	von — bis			Anmerkung.
				RM.	Sh.	St.	
Schaf	78	I.	50 kg Schlacht	67	—	68	
		II.	60	—	—	65	
Rohr	100	I.	gepulvt	60	—	62	
		II.	54	—	—	58	
Schweinehälften	730		1 kg	1 08	—	1 14	
Hälften	324		Schlacht	1 12	—	1 28	
Sammel	140		gewascht	1 30	—	1 28	
Ferkel	66		Stück	24	—	36	

Wiesbaden, den 1. Februar 1899.
Städtische Schlachthaus-Verwaltung.

Familien-Nachrichten

Von Verlobungen, Heirathen, Geburten und Todesfällen wolle man dem „Tagblatt“ sofort durch Postkarte Kunde machen, sofern Ermöglichung derselben unter vortheilhafter Anzahl gewährt wird. Solche entstehen dadurch nicht.

Aus den Taufbüchern der Stadt Wiesbaden.

Geboren. 9. Jan.: dem Schlosser Julius Schäfer u. Z. 10. Jan.: dem Landwirth Hans t. Z. 11. Jan.: dem Tagl. Friedrich Riß u. S.; dem Landwirth Jakob Biedt u. Z. 13. Jan.: dem Tagl. Karl Groß u. S. 14. Jan.: dem Dreher Karl Holle u. Z.; dem Schuhmachermeister Heinrich Philipp Rieber u. Z. 15. Jan.: dem Bahnarbeiter Johann Schirmer u. Z. 16. Jan.: dem Schlossermeister Friedrich Rung u. S.; dem Tagl. Jakob Rauch u. S.; dem Metzgermeister Ludwig Heinenberger u. Z. dem Walthard Fr. Sch. 18. Jan.: dem Tagl. Karl Braun u. Z. 19. Jan.: dem Tagl. Franz J. Jach Schmidt u. S.; dem Manufacturenbesitzer Georg Dertmann u. S. 21. Jan.: dem Werkmeister Johann Seisshauer u. Z.; dem Tagl. Jakob Biedt u. Z. 22. Jan.: dem Feldbauer Joh. Böh. Weis u. S.; dem Schlosser Wilhelm August Wilhelm u. S.; dem Schneider Georg Jung u. S.; dem Landw. Georg Herold u. Z. 23. Jan.: dem Spenglermeister Andreas Julius Weiting u. S.; dem Schuhmachermeister Karl Roth u. S. 24. Jan.: dem Bahnarbeiter Peter Diez u. Z. 26. Jan.: dem Bahnarbeiter Heinrich Wilhelm Sopp u. L. S. — **Verlobt.** Spengler Otto Martin von Jahn hier mit Henriette Sophie Otto zu Wiesbaden. Tagl. Georg Hans Schäfer mit Anna Stern, beide hier. Gärtner Pbil. Karl Ludwig Bernhard Geier mit Julie Bertha Kriebel beide hier. Fabrikarbeiter Heinrich Baumgarten mit Friederike Baumgarten, beide zu Hefen. Malchus Heinrich Gierle Landw. in Mainz mit Bertha Seeb zu Kreuznach. Tagl. Jakob Wilhelm Rupp hier mit Katharina Wilhelmine Thomas zu Friedeb. Tagl. Mathias Finkbeiner mit Auguste Henriette Julie Johanna Kelle, beide hier. Schlosser Franz Simon Reich hier mit Anna Maria Henriette Wolf zu Schmalfelden. Fabrikarbeiter Johann Julius Schreier hier mit Karoline Schwanl zu Darmstadt. — **Verheiratet.** 15. Jan.: Gärtner Mathias Sebes mit Friederike Roos, beide hier. Fabrikarbeiter August Reich mit Katharina Geier, beide hier. — **Geburten.** 15. Jan.: Sagarrenhändler Jacob Darsch, 33 J. 21. Jan.: Wilhelm Eugen, S. des Songrubenbesizers Heinrich Lander, 1 J. 21. Januar: Constan des Fabrikarbeiters Heinrich Künzler, Katharine, geb. Säberer, 48 J. 24. Jan.: Georg, S. des Tagl. Jacob Bräuer, 7 W. 26. Jan.: Landmann Peter Schmidt, 71 J.

Aus auswärtigen Zeitungen und nach direkten Mittheilungen.

Geboren. Ein Sohn: Herrn Kaiserl. Notar J. Schäfer, Hauptmann. Herr Ober-Leutnant von Reinisch, Berlin. Herrn Regierungs-Rath Dr. Köhler, Stuttgart. Herrn Dr. Franke, Köln. Herrn Ingenieur Johannes Kruppe, Danzig. Herrn Siegmund Waldmann, Kaden. Herrn Theodor Guillaume, Wilhelm (Wien). — **Eine Tochter:** Herrn Rechtsanwalt Albert Schmidt, Wiesbaden. Herrn Carl Scheller, Düren. Herrn Rudolph Steunus, Neubrandenburg. **Verlobt.** Frl. Anna Gerold mit Herrn Bürgermeister Edward Springorum, Berlin-St. Weidel. Frl. Marie Weidert mit Herrn cand. theol. Max Freileben, Leipzig. Frl. Petronella Heide mit Herrn Professor Dr. Georg Wilmsch, Leiden-Keijsig. Frl. Ella Schmitt mit Herrn Oberlehrer Dr. Wilhelm Engelbrecht, Friedeburg-Blattendieck. Frl. Agnes Schirmer mit Herrn Dr. med. Josef Erdmann, Bonn-Bangentonsheim. Frl. Alice Stüber mit Herrn Hofrath Dr. Adolf Seitz, Dr. Schirren i. Chbr. Frl. Ella Schirmer mit Herrn Oberlehrer Georg Schreiber, Friedeburg-Schmidberg. **Verheiratet.** Herr Ober-Leutnant Dr. phil. Alfred Antonini mit Frl. Auguste Kool, Breda-Niederbrun. **Geboren.** Herr Leutnant Otto von Reben, Dresden. Herr Ober-Leutnant a. D. Otonach Freiherr von Woten, Hamburg. Herr Dr. med. Friedrich Bergmann, Hefen. Herr Hauptmann a. D. Dr. Siegfried Ledebmann, Gurt. Herr Ober-Verdammant a. D. Dr. Hugo Frick, Friedeburg in Hannover. Herr Professor a. D. Julius Schulz, Würzburg. Herr Oberlandmesser Max Schlemmer, Leobnitz. — **Trenn Ober-Leutnant Doeden, geb. Müller, Darmstadt.**